

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862

26.7.1862 (No. 174)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 26. Juli.

N. 174.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr. Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1862.

Telegramme.

Berlin, 24. Juli. (Köln. Z.) Haus der Abgeordneten. In der heutigen Sitzung erklärte der Regierungskommissar, die Regierung beziehe die zuversichtliche Hoffnung auf den Beitritt aller Zollvereins-Staaten zum Handelsvertrag; ferner, die Regierung habe befänglich schon die Erklärung erlassen, daß Preußen ohne den französischen Vertrag doch nicht auf Grundlage des jetzigen Tarifs den Zollvereins-Vertrag erneuern werde. Damit sei die handelspolitische Richtung der Staatsregierung hinlänglich bezeichnet; auf alle Eventualitäten könne nicht im voraus eingegangen werden.

Berlin, 25. Juli. Das Abgeordnetehaus hat alle drei Verträge mit Frankreich in namentlicher Abstimmung mit 264 gegen 12 Stimmen angenommen. Dagegen die Katholiken. Der Finanzminister dankt Namens der Regierung für die große Einmütigkeit und die der Regierung gezollte Anerkennung und hofft Segen von dem wichtigen Friedenswerke. Die Regierung werde fortfahren auf dem betretenen Wege. Die Abstimmung sei ein neuer Beweis, daß es an Einigkeit unter und nicht fehlt, wenn es Preußens Ehre gilt.

New-York, 12. Juli. (W. L. B.) Am 10. wurde am Jamesplatz eine Kanonade gehört. Zahlreiche Grenillabanden der Sonderbändler streifen in Kentucky. Die Gemeindeführer der bedeutenden Städte bieten den Rekruten, außer der Prämie der Regierung, noch eine Zuschussprämie. Für die Brodpreise ist ein Maximum festgesetzt. Der Senat hat den Präsidenten bevollmächtigt, Negern in den Kriegsdienst, d. h. unter die Arbeitskompanien, aufzunehmen. Die Richmonder Zeitungen betrachten McClellan's neue Stellung als für diesen vorthelhafter.

Paris, 24. Juli. (W. L. B.) Nach dem „Esprit Public“ hat Forey Instruktionen mitgenommen, welche die französische Intervention vollständig von dem Verfahren Almonit's scheidet, mit welchem feinerlei bindendes Uebereinkommen getroffen sein soll. — Die „Patrie“ läßt sich versichern, Garibaldi habe den Entschluß gefaßt, mit 6000 Freiwilligen eine Landung auf römischem Gebiete zu bewerkstelligen; zur Verhinderung der Landung seien ihm sechs französische Schiffe entgegen geschickt.

Paris, 24. Juli. (W. L. B.) Nach Berichten aus Veracruz vom 2. Juni hätten die Franzosen ein beträchtliches Korps Mexikaner zu Cerro de Borgo überrollt und geschlagen; am 14. Juni kehrten die Mexikaner zurück und griffen am 15. Juni die Franzosen an, jedoch ohne Erfolg. Ein nach Orizaba bestimmter französischer Transport mit Beibehaltung ist von den Mexikanern weggenommen worden. Die Franzosen in Orizaba sind knapp mit Vorräthen.

Madrid, 24. Juli. Die Ernennung des Generals Jose de la Concha, Marquis v. d. Havana, zum spanischen Gesandten in Paris ist nun entschieden. General Du Lee wird gleichzeitig den Marschall Serrano in dem Oberbefehl von Cuba ersetzen. Diese Ernennungen werden unverzüglich in der offiziellen „Madrid. Itz.“ erscheinen.

Turin, 24. Juli. Den Behauptungen einiger Blätter zuwider wird der Gesandte Preußens in Turin auch fernerehin mit den Geschäften der österreichischen Gesandtschaft beauftragt bleiben. — Verschiedene Zeitungen melden eine gewisse Bewegung unter den jungen Leuten. Sie begeben sich von

verschiedenen Städten nach Genua, wo sie sich, wie man glaubt, nach Palermo einschiffen.

Belgrad, 24. Juli. (W. L. B.) Dem heutigen Requiem für die im Juli gefallenen Serben wohnte der Fürst von Serbien bei. Gestern ist eine Depesche Seitens der Konstantinopler Konferenz an die Vertreter der Mächte eingetroffen. Der Fürst von Serbien möge Vorzüge treffen, daß während der Konferenzen die Rechte und das Gebiet der Türkei von Serben nicht verliert werden, da auch die Pforte gleiche Erklärung bezüglich des serbischen Eigentums abgegeben habe. Der Fürst empfing die Vertreter der Mächte, und erklärte: Serbien verwerde bereits seit der Einstellung der Feindseligkeiten jeden Konflikt. Dies werde nach jeglicher Erklärung der Pforte um so mehr geschehen.

Deutschland.

Karlsruhe, 25. Juli. Ihre Majestät die Königin Augusta von Preußen ist heute Abend 5 Uhr dahier eingetroffen. Ihre Majestät wurde von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog am Bahnhofs empfangen und alsbald in das Großh. Schloß geleitet, wo Höchstdieselbe einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedenkt.

Karlsruhe, 25. Juli. Heute Nachmittag 2 Uhr ist Seine Durchlaucht der Fürst Hermann zu Hohentengen-Langenburg zum Besuche der Großherzoglichen Familie dahier eingetroffen und hat gegen 5 Uhr seine Reise nach Langenburg fortgesetzt.

Sforzheim, 23. Juli. In welchen ungewöhnlichen Verhältnissen die Ausdehnung der hiesigen Stadt und in Folge dessen die Bevölkerung in den letzten Jahren zunahm, zeigt sich am besten dort, daß die noch nicht oder aber kaum 10 Jahre alte Wasserleitung, welche die ganze Stadt mit Trinkwasser versehen sollte, nicht mehr hinreicht und mit einem bedeutenden Kostenaufwand eine neue Leitung hergestellt werden muß, um namentlich den in der Nähe des Bahnhofs angelegten neuen Stadtheil mit Trinkwasser zu versehen. Zu dem Besuche, sowie zur Befreiung des wegen Eröffnung neuer Bezirke und für Straßenanlagen erforderlichen Aufwandes haben darum die städtischen Kollegien kürzlich eine Kapitalaufnahme von 140,000 fl. beschossen, wovon die Hälfte für besagte Wasserleitung, die andere Hälfte aber für Gebäudeaufbau zur Eröffnung neuer Straßen und zur Herstellung gemeinnütziger Anlagen, als Schiffs- und Turnplätze, bestimmt ist. Ueber das außerordentliche Wachsthum der hiesigen Stadt gibt eine im hiesigen „Beobachter“ von kundiger Feder gegebene Nachweisung Aufschluß. Darnach wurde seit 1856 ein neuer Stadtheil gegründet, 12 Straßen wurden neu angelegt oder doch namhaft verlängert und verbreitert; die Zahl der Wohnhäuser vermehrte sich unterdessen um 300 und die Einwohnerzahl stieg seit 1849 beinahe auf das Doppelte. Nach der gleichen Nachweisung wurde von 1848 bis 1861 einschließlich für öffentliche Bauten, Brücken, Pflasterungen, Straßenanlagen, Beleuchtung u. d. h. die hiesige Summe von 505,155 fl. 57 kr. ausgegeben — ein Beweis, daß die Väter der Stadt dort, wo es sich um die Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse handelte, nicht gekauert haben.

Wie vor Jahren schon einmal haben sich die sämtlichen hiesigen Lehrer der verschiedenen Lehranstalten zu gesellschaftlichen monatlichen Zusammenkünften vereinigt, um über

allgemeine berufliche Angelegenheiten, Unterrichtsverhältnisse u. d. d. Besprechungen zu halten oder auch gegenseitig zu haltenden Vorträgen Belehrung zu schöpfen. Es ist dies ein schöner Beweis gemeinsamen Strebens und kollegialischen Sinnes, denen der gute Erfolg sicherlich nicht fehlen wird. Aus dem für diesen Behuf aufgestellten Verzeichniß entnehmen wir, daß an den verschiedenen hiesigen öffentlichen und Privatlehranstalten im Ganzen 38 Lehrer beschäftigt sind, welche sich in folgenden Weise vertheilen: Pädagogium und höhere Bürgerschule 7, Taubstummenanstalt 7, evang. Stadt-Knabenschule 6, Gewerkschule 3, höhere Mädterschule 3, Stadt-Mädchenschule 3, Winther'sche Privatschule 3, kath. Stadtschule 2, Mädcheninstitut 1, israelitische Schule 1, Waisenhaus 1, und Schiffer-decker'sche Privatschule 1. Wollte man noch die an den verschiedenen Anstalten beschäftigten Lehrerinnen, deren Anzahl 15 beträgt, rechnen, so kommt die für Sforzheim recht artige Anzahl von 53 Personen, die sich mit der Unterrichtsertheilung beschäftigen, heraus.

Sforzheim, 24. Juli. Gestern fand in der hiesigen Schloßkirche die Diözesan Synode des Bezirks Sforzheim unter dem Vorsitze des Hrn. Dekan Riehm statt. Nach vorgenommener Wahl zweier Sekretäre, die auf Pfarrer Haag von Brödingen und Pfarrer Goos von Kieselbronn fiel, wurde auf die Beratung der neuen Kirchengovisitations-Ordnung und zwar speziell eingegangen, nachdem ein von Oberamtmann Winter gestellter Antrag, den vorgelegten Entwurf abzulehnen und den groß. Oberkirchenrath um Erlassung einfacherer, weniger weislaufiger Bestimmungen zu ersuchen, die Majorität nicht erhalten hatte. Berichte hierüber hatten Pfarrer Goos von Kieselbronn und Pfarrer Haag von Brödingen erstattet. Nach ausführlicher Diskussion wurde der betreffende Entwurf, jedoch mit verschiedenen Abänderungen, angenommen.

Der zweite der auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstände betraf den Entwurf einer Visitation'sordnung bezüglich der Dekanatsverwaltungen, worüber Oberamtmann Winter, Pfarrer Specht von Sforzheim, und Dekan Ebert von Kieselbronn Berichte erstatteten. Derselbe wurde ebenfalls mit einigen Abänderungen angenommen. Die hiesige angeregte Frage, ob die Prüfungen der Dekanate auch Diözesanprüfungen sein sollen, wurde besagt.

Hierauf und nach erfolgter Loosbestimmung der nach ein und zwei Jahren auszutretenden weltlichen Diözesanmitglieder wurde zur Dekanatswahl geschritten, deren Resultat war, daß der bisherige Dekan, Hr. Stadtpfarrer Riehm hier, von 41 abgegebenen Stimmen die Majorität mit 26 Stimmen erhielt und die Wahl sodann auch annahm.

Bei der Wahl des Diözesan Ausschusses wurden als geistliche Mitglieder Pfarrer Goos mit 24 und Pfarrer Haag mit 23 Stimmen erwählt. Die Wahl von zwei weltlichen Mitgliedern traf Altbürgermeister Schneider von Göbbrich mit 26 und Müllermeister Rummel von Niefren mit 22 Stimmen.

Ueber den dritten, zur Beratung gelangenden Gegenstand, die Anlage von Familienbüchern betreffend, hatten Oberbürgermeister Zerrenner von hier und Pfarrer Wittlin von Elmendingen referirt. Nach den von diesen gestellten Anträgen wurde die Führung der genannten Bücher als zweckmäßig beschlossen. Der letzte Gegenstand betraf die Kosten der Diözesangemeinde, worüber ebenfalls

Ks. Das grüne Licht.

(Fortsetzung aus Nr. 171.)

Holz war dagegen die Menge unter Bedachung aufgebaut; Del in Ueberfluß vorhanden; waren drei, mit dem Regierungsstempel versehene, Fernrohre zur Hand; hing an der Wand des Hauptgemachs eine lange Vogelflinte über einem Paar Schiffs-Stuhlabeln, deren Messinggriffe von der feuchten Seeluft grün angelauten waren. Man hatte mir vorausgesetzt, ich müßte Alles, was ich brauche, mitbringen, und so war denn das Boot mit Mundvorräthen, Kochgeschirren, Matrasen, Dedern, und so weiter, wohlversehen. Beim Hinaufschaffen dieser Sachen aus dem kleinen Fahrzeug mit Halbdeck, welches ich gemietet hatte, halfen mir und meinen Schwarzen die Bootskleute. Diese — ein schöner alter Erzdoter in gestreiftem Hemd und einem Anzug von Hausleinwand, sein Sohn, und ein langer harter junger Mulatte — verweilten sich ein wenig, um meine Gesundheit in einem Horn Brantwein zu trinken.

„Ihr seht sehr ein Bißchen aufgebläht aus, Britischer,“ bemerkte der Alte, wie er die Matrasen und sauberen pennsylvanischen Dedern, die jetzt auf dem röstigen eisernen Bett ruhten, beschaute; „Ihr werdet aber den Ort so was einfamlich für einen Stadtmann finden. An Nachbarn freilich fehlt's nicht; aber, Fremder, hier lieh der Fischer die Stimme (sinken), ich rath' Euch, seid vorsichtig wie ein Bär auf heißen Öfen, bis Ihr wißt, wie lang ihr Zugs ist.“

„Wie meint Ihr Das?“ frug ich, im Ungewissen. Allein der Alte hatte keine Lust, sich näher zu erklären; er murmelte nur, für ein bißchen Wog sei ein Nicker so gut als ein Wink,*) und ging damit seinen Weges. Die Negern, die wirklich Sinn für Arbeit und Geschäftigkeit hatten, wie bei Leuten ihrer Farbe nicht eben gewöhnlich war,

*) Am deutschen Sprichwort: Wer nicht sehen will, Dem hilft keine Beile.

sang, als sie die Sachen in der Küche ordnete, und Juba trug langsam Scheiter von der Holzbeuge herein, wobei er sehr unnötig gewaltig schnauzte und häufig ausruhte. Nachdem ich einen Blick in die „Kammer“ droben gethan und die Lampe mit Del gefüllt hatte, giug ich zu der halb-offenen Thür hinaus und schlenberte nach dem Strand. Die Aussicht war eine weite, aber einformig. Meer und Sand, Meer und Sand, so weit das Auge reichte, von Norden nach Süden, von Osten nach Westen, nichts als Meer und Sand. Das blendende Tiefblau des einen fand seine Abwechslung nur in dem reinen Weiß des andern. Am Strand selber lagen eine Anzahl glänzendfarbiger Muscheln und einige Haufen buntgefärbtes Segras. Auch von Krabben wimmelte es und eine Salzwasser- oder f. g. Schlamm-Schildkröte platschte bei meinem Näherkommen in die Tiefen einer kleinen Bucht. Ich verfolgte mit den Augen die Küstenlinie, wie sie scharf sich verzog. Die Sandhügel schwellen, mit muldenförmigen Anschwellungen zwischen ihnen, in einer unregelmäßigen Linie entlang, wie der wilde Wind in den Sturmmonaten sie aufgehäuft hatte. Der Pflanzenwuchs zeigte sich dürftig und rauh; ein paar harte trügerische Kräuter und Gräser klammerten sich verzweifelt an den unfruchtbaren Boden, und ein oder zwei wildwachsende Exemplare der Baumwollstaude, deren Samen wahrscheinlich einmal vom Sturm über die hier lüchtig eingeschlossene See vom Festland herübergeweht worden war, hatten auch einen Standort gefunden. Die Wasservögel waren merkwürdig zahm; sie umflogen mich kreisend auf eine Art, die mich lebhafter, als mir angenehm war, an Alexander Selkirk und sein trübliches „Herlein“ über das Gedögel und Gezier erinnerte. Ich schaute lang und scharf, vermochte aber kein Zeichen von menschlichem Wohnen; so weit mein Auge reichte, zu entdecken. Ein paar weiße Segel klinkten jenseit am blauen Seehorizont; die bloße Erscheinung jener Schiffe dünkte mir ein Trost, als verbinde sie noch mein einlames Ich mit der großen regen Welt höherer Thätigkeit und geschäftiger Genossenschaft. Ich fing an zu zweifeln, ob ich lung gethan hatte, die Stelle anzunehmen.

„Holla, Ihr! Seid Ihr der neue Leuchthurmwächter?“ rief mich eine tiefe Stimme aus den Sandhügeln an. „Nach drehte ich mich um. Hinter mir, oben auf einer Düne, stand ein himmellanger, schwarzbrauner junger Mann, in einem leinernen gewürfelten Kittel, Wasserflaschen und einem zerdrückten Strohhut. Er hatte eine Flinte in der Hand und eine Jagdtasche angehängt, die beinahe voll mit frischgeschossenen Vögeln von der Strandläufer-Gattung war. Ein rothes Tuch war lose um den sonnenverbrannten Nacken des Gesellen geknüpft, dessen nachlässig malerischer Anzug ihm überhaupt das wilde Aussehen eines „Brigante“ gab.

„Holla! könnt Ihr nicht antworten?“ donnerte die tiefe Stimme. „Ich verlegte, ich sei der Leuchthurmwächter; sei oben vom festen Land herüber gekommen und stehe ihm beiseit zu Diensten.“

„Da, rath' ich, sind wir Nachbarn?“ sagte der Schütze, wie er auf mich zuschritt und mir die Hand zum Willkomm bot. Eine braune große knofige Hand war's, und ihr Druck trieb mir das Wasser in die Augen. Nach diesem Gruß lehnte sich der Glander auf sein aufgestütztes Gewehr und sah mich von oben bis unten und von unten bis oben sehr langsam und bedachtig an. „Hab' gehört, 's kum' ein neuer Wächter,“ bemerkte der Niese, „und mein Vater, der alte Dattie Brown, vom Feuit-Greel — ich heiße Japbet Brown, Fremder, Euch zu dienen — Dattie Brown hat gesagt, wenn Ihr mir in den Wurf kum't und gesiet — ei, so soll' ich Euch sagen, Ihr findet immer was zu essen und zu trinken, wenn Ihr ewant den Strich nach'm Feuit-Greel nahmt.“ (Fortsetzung folgt.)

In Hannover, seitlich kürzlich ganz in der Stille seines Familienkreises der Sohn von Werber's Lotte, Archivar K e s n e r, seine diamantene Hochzeit. Der tüchtige Geist nimmt noch den regsten Antheil an allen neuen Literaturbewegungen.

Oberbürgermeister Zerrener das Referat hatte. Die Versammlung beschloß nach dem gestellten Antrage, daß die einzelnen Gemeinden in bisheriger Weise die betreffenden Kosten zu tragen haben, daß aber ein Mehrbetrag nach der Seelenzahl der Kirchengemeinden umzulagen sei.

Heidelberg, 23. Juli. (Mannh. Z.) Nachdem der Heidelberg-Weinheimer landwirthschaftl. Kreisverein sich aufgelöst und sieben Bezirksvereine gebildet hat, unternimmt der hiesige Bezirksverein mit Eifer alle Schritte zu seiner thätigsten Konfolidation. So ist kürzlich eine Versammlung der Theilnehmenden Landwirthe in Wieblingen abgehalten worden, und weitere solche Versammlungen in Leimen, sowie in Schönau oder Heiligkreuzsteinach werden folgen. Der von Thierarzt Widmann gegründete Verein für Pfälzer Viehzucht wird dem landw. Verein einverleibt werden, und es soll auch bezüglich anderer Zweige der Landwirtschaft, die in diesem Verein vertreten sind, Alles geschehen, um denselben durch Theilung der Arbeit die ersprießlichste, vielseitigste Richtung zu geben.

Baden, 25. Juli. Unser neuerbautes Theater geht rasch seiner Vollendung entgegen. Dieser Tage wurde erstmals das Innere des schönen Gebäudes beleuchtet; der Eindruck war überraschend. An zweckmäßiger und eleganter Einrichtung wird unser Theater eines der ersten in Deutschland sein. Die Eröffnung der Vorstellungen ist nun definitiv auf 6. August festgesetzt, und wird mit der Aufführung von Kreuzer's lieblicher Oper: „Das Nachtlager von Granada“ beginnen. Die große Hofbühne in Karlsruhe wird hierzu das Personal stellen. Wir wollen es als ein gutes Vorzeichen begrüßen, daß an dem Orte, der an der Spitze der deutschen Bühne steht, auch die deutsche Kunst mit deutschen Kräften vorzugsweise gepflegt werde. Wenn wir gerade auf dem Gebiete echter Kunstleistung keinem andern Volke nachsehen, vielmehr in mehr als einer Beziehung voranziehen, so werden sicherlich selbst Nichtdeutsche diese Wendung zum Bessern auch hier mit Befriedigung aufnehmen.

Vom Schwarzwald, 23. Juli. Die Heuernte auf unsern Bergen ist nun beendet. Obgleich dieselbe theilweise durch regnerische Witterung unterbrochen wurde, so ist man mit der Qualität des Futters dennoch vollkommen zufrieden. Ebenso hört man über das quantitative Ergebnis derselben allenthalben befriedigende Äußerungen. Dessenungeachtet sind die Heupreise in diesem Jahre höher als sonst, was wohl zum Theil daher rühren mag, daß in manchen andern Gegenden die Heuernte einen spärlichen Ertrag lieferte, zum Theil aber auch in der Fürsorge unserer Landwirthe für die komplette Erhaltung ihres Viehstandes gesucht werden muß.

Mit nächster Woche wird die Früchtereinte beginnen. Der Roggen wird zwar viele Garben, dagegen aber wenige und leichte Körner liefern. Mit dem Ertragnis des Kornes und der Gerste wird man mehr Ursache haben, zufrieden zu sein. Auch der Haber wird den Erwartungen entsprechen. Die Kartoffeln stehen ausgezeichnet, werden schon hin und wieder verjucht und versprechen ein reiches Ergebnis.

Konstanz, 24. Juli. Wenn es auch anfängt, etwas lebendiger durch die Freuden zu werden, so hindert doch, wie es scheint, die ewig wechselnde Witterung immer noch die Ausführung vieler und weiter Reisen. — Unser „Bodan“ kam mit einem Ehrenbesuch von dem eidgenössischen Sängerkorps in Chur zurück. Die Verbindung mit Chur von hier aus ist im Sommer durch die zahlreichen Vergnügungsfahrten, welche von den Dampfschiffahrts-Verwaltungen und der Eisenbahn veranstaltet werden, eine sehr leichte, so daß mit Bequemlichkeit größere Partien dahin gemacht werden können. So zahlt man z. B. bei solchen Luftfahrten für Hin- und Rückfahrt von Nordschach nach Nagaz 7 Frs. 50 Cent. (2 Kl.) oder 5 Frs. 40 Cent. (3 Kl.), nach Chur 9 Frs. 60 Cent. oder 6 Frs. 90 Cent.; von hier bis Nordschach 2 Fr. und 1 Fr. 50 C. — An der Eisenbahn wird mit aller Anstrengung auf der ganzen Linie gearbeitet. In hiesigem Bezirk ist die Bahn bereits fahrbar hergestellt. Am Bahnhof kann jetzt zu den Hochbauten geschritten werden, nachdem die zahlreichen Fundamente auf den Tausenden von Pfählen nahezu vollendet sind. Man ist bereits mit der Auffüllung des ganzen Platzes dem Ende nahe, wozu noch fortwährend die Baggermaschinen im See thätig sein müssen, um dem Seeboden die Masse des Materials abzugewinnen, das nöthig ist, um festen Boden zu erhalten. Der ganzen Anlage nach aber scheint der hiesige Bahnhof hart am Seeufer hin ein Bau zu werden, der für die ganze Bahn eine prächtige Fierde und einen würdigen Schlupfunkt bilden wird.

Wiesbaden, 23. Juli. (Rh. Kur.) In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer gingen mehrere Petitionen für den deutsch-französischen Handelsvertrag ein. Das Gesetz wegen Verwendung von Stempeln zu dem Handelsregister wurde, nach Anhörung des Berichts des Abg. Rath, nach dessen Anträgen wesentlich abgeändert und so angenommen.

Frankfurt, 24. Juli. In der heutigen Bundestags-Sitzung erklärte der Gesandte der 12. Kurie, daß die sächsischen Herzogthümer den Anträgen des handelspolitischen Ausschusses bezüglich der gegenseitigen Rechtshilfe beigetreten seien. Auch andere Regierungen gaben eine gleiche Erklärung ab. Später hielt der handelspolitische Ausschuss über denselben Gegenstand einen Vortrag, worin er die Bitte stellte, daß die noch rückständigen Regierungen sich innerhalb 6 Wochen hierüber erklären möchten. Die hohe Versammlung erhob diesen Antrag zum Beschluß. Bremen ließ die Anzeige erstatten, daß es die Anträge über Maß und Gewicht annehmen werde, wenn seine Nachbarstaaten das Gleiche thäten. — Der betreffende Ausschuss erstattete Bericht bezüglich der Revision des Nachdruckgesetzes. Er beantragt Herstellung eines gemeinsamen Gesetzes und Niederlegung einer Kommission zu diesem Behuf. Die Abstimmung hierüber wird in 6 Wochen erfolgen. — Die Anträge des handelspolitischen Ausschusses für eine gemeinsame Patengesetzgebung (Zusammentritt einer Kommission in Frankfurt am 24. Nov. l. J.) wurden gegen die Stimmen von Preußen und einigen andern Staaten ange-

nommen. Die übrigen Verhandlungen haben kein allgemeines Interesse.

Kassel, 23. Juli. Der „Kassel. Ztg.“ zufolge ist das Verbot der zu Wiesbaden erscheinenden „Mittelsheim. Ztg.“ auf Nachsuchen des Eigentümers und Redakteurs derselben durch Beschluß kurz. Ministeriums des Innern vom 14. d. M. zurückgezogen worden.

Altona, 23. Juli. (Südd. Ztg.) Aus Neumünster erfährt man, daß in diesen Tagen dort dänische Offiziere zur Vornahme von Untersuchungen und Vermessungen (in der Nähe der sogenannten Burg) eingetroffen sind, welche die Absicht anzudeuten scheinen, daß man diesen Eisenbahn-Knotenpunkt besetzen will. Die Nachricht, daß ähnliche Vermessungen in der Nähe von Büchen (Knotenpunkt der Hamburg-Berliner und der Hamburg-Lübecker Bahn) stattgefunden haben, bestätigt sich. Hier in Altona sind wir bisher mit dergleichen noch verschont geblieben. — Als Beweis, daß die dänische Propaganda in Nordschleswig die dortigen Sympathien für die den Herzogthümern gemeinschaftliche Universität Kiel nicht hat unterdrücken können, ist anzuführen, daß in diesen Tagen als Ertrag der Sammlungen für ein neues Universitätsgebäude aus Hadersleben allein die Summe von 600 Thaler an das Zentralkomitee eingesandt ist. Hadersleben ist, wie Sie wissen, die nördlichst gelegene Stadt im Herzogthum Schleswig, aber nicht die am wenigsten deutschgestante.

Lübeck, 21. Juli. Der „Lübecker Zeitung“ zufolge sind die bezüglich der Ausführung der Lübeck-Hamburger Eisenbahn seit längerer Zeit mit der k. dänischen Regierung verhandelten Verträge nunmehr zum Abschluß gelangt und am 19. Juli zu Kopenhagen unterzeichnet worden.

Berlin, 23. Juli. Die „Stierzeitung“ macht sich heute über die Rede, welche Schulze-Delitzsch bei dem Frankfurter Schützenfeste hielt, her. Sie erblickt darin eine Art Programm der Demokratie in der Militärfrage, worin die stehende Heere zu Ganssen der demokratischen Allgewalt in Frage gestellt und wo möglich zertrümmert werden sollen. Dieser Gedanke wird nun ungefähr im Kreuzzeitungs-Styl verarbeitet. Der Artikel schließt mit den Worten:

Je besser und unumwundener die innersten Beweggründe der Demokratie gegenüber den Absichten der preussischen Regierung in der Militärfrage hervortreten, desto lebendiger und tiefer muß diese dagegen von der hohen Wichtigkeit des großen Werkes, das sie im Interesse Preußens und Deutschlands unternommen hat, durchdrungen werden. Gegenüber den Strömungen einer erregten Zeit wird sie ihrer schwer wiegenden Verpflichtungen gegen das gemeinsame deutsche Vaterland, ihrer erhabenen Aufgabe für deutsche Freiheit und nationale Selbständigkeit sich ernst bewußt bleiben.

Die „Berl. Allg. Ztg.“ kritisiert die Toaste Auerbach's, Grün's, erinnert Fr. Dancker und D. König daran, daß sie trotz Allem der Bezeichnung des Partikularismus nicht entgangen seien und schließt:

Zu jedem Zeit geübt eine einheitliche, gehobene, etwas angetrunkene Stimmung. — Aber der Freitag mit seinen schönen Erregungen ist vorüber, der Samstag beginnt, und nun, meine Herren! frisch an die Arbeit. Die Wochen (1) haben ein Ende.

Die „National-Ztg.“ dagegen sagt: Es war kein staatl. es war in großem Sinn ein Volkstest, und wohl uns, daß wir uns wenigstens als deutsches Volk fühlen und sammeln können, so lange wir keinen Staat haben.

Die Justizkommission der Abgeordneten hat von neuem über die Anträge, die Zeitungsredakteure von dem Zeugniszwang zu befreien, berichtet. Der Bericht ist diesmal vom Obertribunalrat Dr. Waldeck, nicht wie bei der früheren Veranstaltung von dem Gerichtsdirektor Dr. Koch erstattet. Die Kommission empfiehlt wiederholt die Annahme der schon früher von ihr beantragten Bestimmung: „Drucker, Verleger, Kommissionsverleger und Redakteur dürfen nicht durch Zwangsmittel angehalten werden, die Verfasser oder Herausgeber von anonymen Druckschriften, Artikeln oder Inseraten namhaft zu machen“ — mit alleiniger Beseitigung des Wortes „anonym“. Der Kommissar des Justizministers hielt, ohne sich an der Debatte weiter zu betheiligen, an dem von dem Minister im Plenum aufgestellten Grundsatze fest, daß es eines Gesetzes dieser Art überhaupt nicht bedürfe, daß die Auslegung, welche das Obertribunal in dieser Materie den Gesetzen gegeben, als die richtige anzuerkennen sei. Aus der Mitte der Kommissionen wurden fünf verschiedene Vorschläge gemacht, die sämmtlich verworfen wurden.

H. v. Clercq ist, wie die „V. u. H. Z.“ vernimmt, von seiner Regierung mit Instruktionen versehen, durch welche er ermächtigt ist, noch einige Zugeständnisse zu machen, die sich bei den Verhandlungen der Zollvereins-Regierungen untereinander in Bezug auf den Handelsvertrag als wünschenswerth herausgestellt haben. Wesentliche Änderungen des Vertrags würden selbstverständlich davon nicht zu erwarten sein.

Berlin, 23. Juli. Nach der „Köln. Ztg.“ äußerte sich der Regierungskommissar Delbrück in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses im Eingang seiner Rede dahin: Der Vertrag sei zwischen dem Zollverein und Frankreich projektirt, und vielseitigen Wünschen entsprechend auf eine längere Dauer, auf 12 Jahre berechnet. Die französische Regierung wollte sich gesichert sehen, daß wenigstens ein Theil desjenigen Handelsgebietes, für welches der Vertrag berechnet war, in denselben eintrete. Preußen habe also für seinen Theil sich auf 12 Jahre verpflichtet. Sollte der Vertrag in Wirksamkeit treten, so könne dieses nur mit dem ganzen Zollverein geschehen; Preußen allein könne ihn nicht ratifizieren, weil der Vertrag nur gedacht sei zwischen Preußen und dem Zollverein. Jedem deutschen Staate sei der Zutritt zu allen Handelsverträgen Preußens und des Zollvereins freigelassen. Der Vertrag vom Jahr 1853 habe eine deutsche Zollvereinigung andahnen sollen; dieses thue auch der jetzige Vertrag mit Frankreich. In so fern sei keine Differenz zwischen beiden Verträgen.

Königsberg, 20. Juli. (D. Z.) Die Albertina verläßt das Haus, in welchem sie drei Jahrhunderte und darüber ihren Sitz hatte. Das sogenannte alte Kollegium (der östliche Flügel) wurde bald nach Gründung der Universität, das sogenannte neue Kollegium (der nördliche Flügel) im Jahr 1569 erbaut. Vorher hatte an der nämlichen Stelle die alte Kathedralschule Samlands gestanden. Die Räumlichkeiten des alten Gebäudes sind unansehnlich und eng. Heute wurden die der Universität angewiesenen neuen Räume eingeweiht. Nach der Vorkunft des Kultusministers v. Mähler traf der Kronprinz gestern Abend gegen 11 Uhr unter dem Jubel der Bevölkerung ein, und wohnte heute Sonntag dem Gottesdienst im Dom bei. Um 10 Uhr fand seine Investitur als Rector magnificientissimus in der Aula der alten Universität statt; nachdem Sr. K. Hoh. die Festversammlung herzlich begrüßt und das Gedeihen der Universität zu fördern versprochen hatte, übergab er den akademischen Purpur wiederum an den Prorektor Professor Rosenkranz, denselben auffordernd, dieses Zeichen seiner Würde statt seiner zu tragen. Im großen Festzug erschien der Kronprinz zu Wagen, und unter Glockengeläute, unter Theilnahme sämmtlicher Professoren, Studenten, Deputirten und alten Universitätsgenossen, bezog sich der Festzug nunmehr vom alten Universitätsgebäude des Kneiphofs, an dem mit der Vorberühste Kant's geschmückten Kant'schen Wohnhaus vorbei, nach dem neuen Universitätsgebäude auf Königsgarten.

Wien, 23. Juli. Die Vorlage des Budgets für 1863 hätte nahezu zu einer Krise geführt. In der Steuerkommission gingen die Meinungen so bedenklich auseinander, daß Hr. v. Schmerling eine Kabinettsfrage aus der Sache machen zu müssen glaubte. Dies wirkte, wie gewöhnlich in solchen Fällen. Es haben sich 5 gegen 4 Stimmen für eingehende Berathung entschieden.

Die „Presse“ behält gegenüber der russisch-preussischen Anerkennung Italiens vollkommen ruhiges Blut, indem sie darin eine notwendige Folge der Ereignisse erblickt. Man müsse sich daran gewöhnen, darin eine Macht zu erkennen, die an den internationalen Verträgen nicht ewig ihre Schranke haben könne. Daß Frankreich es sei, welches die ganze jüngste Veränderung in dem europäischen Staatensystem beherrsche, möge bedauerlich sein, aber das sei nun einmal nicht anders; seine Stärke liege in der nicht wegzulängenden Schwäche der Andern. Schließlich sagt die „Presse“:

Trügen nicht alle Zeichen, so ist gerade die Anerkennung Italiens durch Preußen und Rußland ein großer Schritt zu jenem europäischen Kongresse, welcher berufen ist, gleich dem Kongreß von 1815 den östlichen Zuständen dieses Welttheils für eine Spanne Zeit eine feste Grundlage zu geben, und wenn wir hören, daß nun auch das Wiener Kabinet über die serbischen und montenegrinischen Angelegenheiten eine Konferenz beschickt, obgleich der Vertreter Italiens in derselben gleichberechtigt Sitz und Stimme hat, so liegt in dieser Thatfache bereits ein Zugeständnis an die sich vorbereitende neue Ordnung der Dinge, das unsern Standpunkt in dieser Frage nicht weniger als hoffnungslos erscheinen läßt. Trägt die russisch-preussische Anerkennung bereits solche Früchte, dann allerdings ist sie für die völkerechtliche Entwicklung ein Ereignis, größer als Alles, was wir seit 1815 auf diesem Gebiete erlebt.

Wien, 24. Juli. Die zur Theilnahme an dem Ausschuss für die Verfassung der deutschen Abgeordnetenversammlung in Lang aufgeführten Mitglieder des Reichsraths, die H. Prins und Rechbauer, sind, wie der „Botschafter“ berichtet, im Begriffe, ihre Ansichten über diese Angelegenheit in einem ausführlichen Antwortschreiben an Hrn. Hofrath Bluntzsch darzulegen. Der Gedankengang, welcher ihrer Ausführung zu Grunde liegt, sei der: daß eine Zusammenkunft von Vertretern der groß- und kleindeutschen Richtung zur Verständigung über deutsche Reformangelegenheiten höchst wünschenswerth sei, daß jedoch die projektirte Versammlung ohne gewisse Modifikationen, welche die beiden Vereine vorschlagen, ihren Zweck nicht zu erfüllen verspreche.

Verschiedene hiesige Blätter äußern sich bereits über die preussische Ablehnung des österreichischen Anerbietens zum Eintritt in den Zollverein. Die „Ditt. Post“ vergleicht den Ton der Note, worin Preußen die Anerkennung Italiens ausspricht, mit der jüngsten, nach Wien gerichteten Depesche, und meint, es lasse sich damit der Geist, der jetzt in Berlin herrsche, mit Händen greifen. Der „Baderer“ betont, daß es auch darauf ankomme, was die andern Regierungen antworten. Das „Fremdenblatt“ meint, die Haltung Preußens werde der Klärung des Urtheils Deutschlands in dieser Sache sehr förderlich sein.

Italien. Garibaldi hat an die Mitglieder der ungarischen Emigration in Neapel folgendes Schreiben gerichtet:

Palermo, 14. Juli.
Meine lieben Freunde! Ich bin bekümmert ob des traurigen Schicksals, das Euch bebrängt, und werde für Euch alles Mögliche thun. Klage nicht mein armes Land wegen des ungerechten Benehmens an, das man gegen Euch beobachtet. Italien und das hochherzige Ungarn sind für immer durch ein auf den Schlagfeldern der Freiheit geknüpftes Band unauflöslich umschlungen, und wenn einige schlechte Bürger die Anrechte einer solchen Verbindung vergessen und verkennen, so wird die italienische Nation nie vergessen, was sie ihren tapferen ungarischen Brüdern verdankt. Ich verzweifle nicht daran, bald, eher vielleicht, als Ihr es hofft, Eure Anstrengungen für die heilige Sache der Unabhängigkeit der Völker theilen zu können. Euer für das Leben. — Garibaldi.

Turin, 21. Juli. (Köln. Ztg.) Es steht fest, daß die französische Regierung ein wachsameres Auge auf Garibaldi halten läßt und ihren kriegern Instruktionen für etwaige weitere Eventualitäten erteilt hat. Eine neue Rede, die der General gehalten hat und die für Frankreich wieder nicht sehr schmeichelhaft ausgefallen ist, soll in Paris die Entschleunigung zu dieser Maßregel beschleunigt haben. Was Garibaldi eigentlich will, und ob er überhaupt einen bestimmten Plan hat, weiß noch Niemand zu sagen. Auch Mazzini rührt sich wieder sehr lebhaft; abermals hat er ein neues Manifest den zahlreichen früheren hinzugefügt, und zwar in Form eines Briefes an den Arbeiterverein von San Pier d'Arena bei Genua. — Einige unbedachte Äußerungen, die Birio in

er Kammer über die italienische Schweiz hatte fallen lassen, aber einen kurzen Notenwechsel zwischen Turin und Bern zur Folge gehabt. Die von Durando auf Petrucci's Interpellation gegebene Erklärung bezüglich der Schweiz wird wohl vollends die Bundesregierung beruhigen.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. Die „Patrie“ bestätigt heute vollständig, was ich Ihnen gestern nach Privatbriefen über das Verhalten Garibaldi's mittheilte. „Man versichert — sagt dieselbe —, daß Garibaldi an der Spitze von 6000 Freiwilligen beschloß, eine Landung auf dem Litorale des Kirchenstaates zu bewerkstelligen, und daß, um diesen Versuch zu verhindern, der Marineminister den Einienisch-Kapitän Poichuan, Kommandanten der Flottille der südlichen Küsten, anwies, sich sofort mit 6 Kriegsfahrzeugen nach Civita-Vecchia zu begeben. Die Dampfschiffe „Descartes“ und „Gomer“, die Dampfschiffe „Branden“ und „Favori“ sind bereits in See gegangen, und kreuzen zwischen Civita-Vecchia und Terracina. Der General Montebello seinerseits hat von Rom aus Truppen abgeschickt, um die Grenze zu überwachen.“ — Der „Constitutionnel“ widerlegt heute die Nachricht, daß in Mühlhausen Arbeitseinstellungen stattfänden und 4 Spinnereien geschlossen wären. — Das Gerücht vom Tode des Hrn. Deskar de Vallée ist unbegründet. Es beruht auf einer Verwechslung mit dem Tod eines Hrn. v. Vallée „ancien magistrat“.

Paris, 24. Juli. Der „Constitutionnel“ spricht sich in einem Artikel: „Oesterreich und der französisch-deutsche Handelsvertrag“ sehr nachdrücklich gegen den österreichischen Antrag auf Eintritt in den Zollverein aus. Es heißt am Schluß:

Es kommt Deutschland zu, über den Erfolg der österreichischen Taktik zu entscheiden. Auf der einen Seite der französisch-preussische Handelsvertrag mit der definitiven Anerkennung der Prinzipien der Handelsfreiheit, die Beibehaltung des Zollvereins mit der Konzentration der materiellen Kräfte Deutschlands; auf der andern Seite die Auflösung des Zollvereins, die Herrschaft des Protektionssystems, die ökonomische Unterwerfung Deutschlands durch Oesterreich und dieses letzteren Allmacht in Centraluropa. In dieser Alternative kann die Wahl Deutschlands nicht zweifelhaft sein, und die Haltung der überheimischen Presse gegenüber den letzten österreichischen Vorschlägen beweist, daß das Publikum sich über die Tragweite der Schritte des Wiener Kabinetts nicht täuscht. Preußen wurde von den übrigen Zollvereins-Staaten förmlich zu den Unterhandlungen mit Frankreich ermächtigt. Dieselben dürfen aber ihrer Würde nicht bis zu dem Punkt verfallen, daß sie dem, was auf ihr Verlangen und mit ihrer Zustimmung geschahen ist, jetzt die Bestätigung verweigern.

Der „Moniteur“ bringt heute einen Bericht über das deutsche Schützenfest, der aber nicht viel mehr als einzelne bekannte Notizen enthält. Zu bemerken wäre höchstens, daß er das Auftreten von Metz ein „ziemlich übel angebrachtes“ nennt, und hinzufügt, daß die „Anstrengungen einer gewissen Partei“, dieses „Brüderfest“ zu einer politischen Demonstration umzugestalten, von seinem Erfolge gekrönt gewesen seien. „Ruhe, Frohsinn und ungetrübte Harmonie herrschten unausgesetzt unter den Vertretern der verschiedenen deutschen Stämme, die, um sich in der Schützenkämpfe zu üben und zu amüsieren (!), zusammengekommen waren.“

Türkei.

Konstantinopel. Am 23. Juli werden die Konferenzen über Serbien und Montenegro begonnen haben. Am 20. d. Abends, war der italienische Gesandte bei der Pforte eingetroffen. Wie der „Nat.-Ztg.“ aus Wien geschrieben wird, ist es sehr v. Profesch „überlassen worden, die Form zu wählen, welche die Teilnahme des Vertreters des Königreichs Italien an den Konferenzen ermöglicht.“ Diese Form wurde schon öfters angewendet, ohne daß man sagen möchte, Oesterreich habe damit seine Auffassung des Züricher Friedens aufgegeben. Serbien will die bekannten Garaschamischen Forderungen: Abzug aller Türken und das Recht, das von der Pforte verleihe Grundgesetz zu modifizieren, zum Gegenstande der Verhandlungen in der türkischen Hauptstadt machen. So weit ist übrigens die Sache nicht. Darauf scheint Frankreich nicht geneigt, sich einzulassen. Der Behauptung, daß Fürst Michael von der Bewegung fortgerissen und rathlos sei, wird ebenfalls widersprochen. Er hält die Fingel derselben in seinen Händen, ja, noch mehr, er ist ihr vorzüglichster Urheber.

Großbritannien.

London, 22. Juli. Die „Times“ entwirft ein sehr düsteres Bild von der Noth unter den brodblosen Fabrikarbeitern in Lancashire und glaubt, daß dieselbe im Herbst einen ungeahnten Grad erreichen werde. Das Elend habe zu große Verhältnisse angenommen, als daß es nur durch Privatwohlthätigkeit gemildert werden könne; durchaus notwendig sei es, daß das Parlament noch vor dem Schluß der Session die Armenpfleger mit außerordentlichen Vollmachten beleihe.

London, 23. Juli. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses ersuchte Hr. Willers das Haus um die Bewilligung, eine Bill einzubringen, welche die Armenpflegerkollegien in gewissen Grafschaften auf eine bestimmte Zeit mit außerordentlichen Vollmachten beleihe. Es handelt sich nämlich darum, das Elend in den Kattunfabrik-Bezirken nach Westfalen zu mildern. Um das Verhältniß zu zeichnen, in welchem die Noth in jenen Bezirken anwächst, führt Hr. Willers folgende Data an. In der letzten Woche wurden aus der Armensteuer erhalten in Wiltshire: 8400 Personen, in der letzten Juniwoche 9600; in Blackburn: Mai 10600, Juni 11500; in Manchester: Mai 12700, Juni 14200; in Preston: Mai 11800, Juni 12400; in Stockport: Mai 5400, Juni 6000; die Ausgabe für die Armen, die im Jahr 1861 in Blackburn 14475 Pf. St. betragen hatte, ist in diesem Jahre auf 37507 Pf. St. gestiegen; in Preston stieg sie von 16651 Pf. St. auf 66612 Pf. St.; in Stockport von 11204 Pf. St. auf 27300. Die

Zahl der aus der Armensteuer Erhaltenen gebe jedoch keinen Maßstab zur Berechnung der Zahl der Arbeitslosen. In Burnley z. B., wo es 13000 Fabrikarbeiter gibt, seien 10000 außer Arbeit, die noch keinen Pfennig aus dem Kirchspielfond bezogen haben. Wenn man wissen wolle, wie so diese Leute noch leben, so verweise er darauf, daß sie aus den Spartassen die Summe von 4507 Pf. St., aus den Baugeellschaften 3700 Pf. St. genommen, und außerdem an freiwilligen Gaben 458 Pf. St. erhalten haben. Leider jedoch sei der in den Spartassen hinterlegte Zehrpennig beinahe ganz erschöpft und die ganze Masse von 10000 Personen würde den Kirchspielen zur Last fallen. Ungeachtet aller mildthätigen Beiträge einzelner Personen müsse man doch in Wirklichkeit sich nur auf die gesetzliche Verpflichtung des Grundbesitzes, die Mittellosen zu erhalten, verlassen. Und er behaupte ohne Bedenken, daß das Eigenthum der Fabrikbezirke nicht nur der jetzigen Noth, sondern der größten, die wahrcheinlicher Weise noch entstehen könnte, vollkommen gewachsen sei. (Hört! Hört!) Vorliegende Bill bezweckt also eine Klausel des alten Elisabethischen Armengesetzes in Kraft zu setzen, welche Klausel bestimmt, daß, falls ein Kirchspiel seine Armen zu unterhalten außer Stande ist, die Friedensrichter der Grafschaft ein oder mehrere benachbarte Kirchspiele, oder das benachbarte Hundert, oder die ganze Grafschaft zwingen können, dem nachbleibenden Kirchspiel durch eine besondere Abgabe zu Hilfe zu kommen, nach dem großen und bis jetzt unbestrittenen Prinzip, daß das ganze Vermögen des Landes für die Erhaltung der Armen haftbar sei. Dieses Gesetz werde überall in Wirksamkeit zu treten haben, wo die Armensteuer um $\frac{1}{3}$ die durchschnittlich in den drei vorhergegangenen Jahren entrichtete Abgabe übersteigt. Eine besondere Bill zur Inkrassierung jener Maßregel sei deshalb erforderlich, weil sie von manchen Gerichtshöfen unter spitzfindigen Vorwänden als veraltet behandelt wurde. Da sie jedoch nur für außergewöhnliche Veranlassungen berechnet sei, so schlage er vor, sie blos bis zum 1. März nächsten Jahres in Gültigkeit zu setzen. Nach einigen Ausstellungen und Bedenken des Obersten Patten und des Mr. Bouvelliie sprachen andere Mitglieder sich beifällig über die Maßregel aus, und Lord Palmerston preist den Mannesmut und Unabhängigkeitssinn, womit die Arbeiterbevölkerung sich jetzt ihre Entbehrungen ertrug. Die erste Lesung wird genehmigt.

Amerika.

New-York, 11. Juli. Der Präsident hat einen Besuch im Lager McClellan's gemacht, mit dem er zunächst eine kurze Besprechung hatte. Sie besichtigten dann die Linie der Besatzungen. Der Präsident wurde mit großem Enthusiasmus begrüßt; er begnügte sich nicht damit, vor der Front der Armee hinzureiten, sondern stieg vom Pferde und ging im Angesicht der feindlichen Vorposten den Wall hinauf. Der Präsident hielt eine kurze Rede an die Soldaten. Er sagte, er sei gekommen, um mit eigenen Augen zu sehen, und er werde befriedigt zurückkehren. Man habe gesagt, sie seien geschlagen worden, aber das sei nicht der Fall und werde nie der Fall sein. Er wisse, daß die Leute um ihn sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen und das Spiel nie aufgeben würden, ohne Richmond zu nehmen. Er habe Vertrauen zur Armee und ihrem Befehlshaber. Die Gesellschaft setzte ihren Weg längs aller Linien fort und kehrte um 9 Uhr Abends ins Hauptquartier zurück. Am Morgen des 9. nach einer Konferenz im Hauptquartier trat der Präsident die Rückreise an. Die von General Burnside geführten Verstärkungen waren den Jamesburgh hinausgegangen. Ein hiesiges Blatt enthält eine Depesche aus Washington, des Inhalts: daß die zu erwartende Ansprache der republikanischen Kongressmitglieder an das Volk der größten Energie in der Fortführung des Krieges das Wort reden, und zur Aufbietung aller erdenklichen Mittel gegen die Empörung und vornehmlich gegen die ausländische Einmischung mahnen werde.

Vermischte Nachrichten.

Zestetten, 23. Juli. Die Nachricht Ihrer gestrigen Nummer in Betreff des dem hiesigen Löwenwirth Holzschleiter zugefügten Unglücksfalls bedarf der Berichtigung. Derselbe hat zwar allerdings in Folge des Unglücksfalls, welcher ihm zufiel, den linken Unterarm nebst einem Theil des Oberarms, der ihm abgenommen werden mußte, verloren; er lebt aber nicht nur noch, sondern es ist auch die Wunde seines verbliebenen Armes in erwünschtester Heilung begriffen, so daß für sein Leben keine Gefahr vorhanden ist. Auch der zweite Satz des Artikels in Betreff der Ursache des Unglücks trifft nicht zu. Die Maschine wurde nämlich nicht erst in Bewegung gesetzt, als Holzschleiter dieselbe einschmieren wollte, sondern war schon längst in Bewegung. Die Ursache des Unglücks liegt vielmehr darin, daß H. während des Einschmierens auslittete und mit der linken Reperseite in das laufende Triebwerk fiel, das sogleich seinen linken Arm erfaßte und zerquetschte, so daß er ihm bis auf die Mitte des Oberarmes abgenommen werden mußte. [Gleichzeitig geht uns eine ähnliche Berichtigung von dem Verfasser des betreffenden Artikels in Nr. 171 selbst zu. — D. Red.]

Das diesjährige psälzische Sängersfest wird am 24. und 25. Aug. in Speyer gehalten werden. Dem Musikdirektor Dr. Faisl in Stuttgart ist die musikalische Leitung des Festes übertragen worden.

Man erinnert sich noch des großen Aufsehens, welches die Ermordung des Linienmair'schen Ehepaars zu Wilm den (Wirttemberg) im vorigen Dezember gemacht hat. Dieses Verbrechen angeklagt stand in den letzten Tagen der Schöfer G. Fr. Braun vor dem Schwurgericht in Ulm. Eine ungeheure Menschenmasse drängte sich zu den Verhandlungen, die damit endigten, daß der Angeklagte für schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt wurde.

Karlsruhe, 23. Juli. Gestern Sonntag Abend ereignete sich auf dem Hallwiler See ein großes Unglück. Ein Schiffsmannt aus Meisler'schwanden erklärte sich, auf einem schadhaften Boot, das der Schiffer von Weimyl zu führen sich geweigert hatte, eine Gesellschaft von 9 Personen (meistens junge Köpfer aus Jagdwangen und Meisler'schwanden)

über den See zu setzen. Unterwegs sank das Boot und begrub die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme eines jungen Mädchens, in den Fluthen.

Deutsches Schützenfest.

A. K. Frankfurt, 24. Juli. Gestern Morgen um 10 Uhr zog die Artillerie der Bürgerwehr vom Festplatz ab. Das Personal des bayrischen Telegraphen und des Oberpostamts hat seine Lokale verlassen. Das gestrige Banket war kaum von einigen hundert Personen besucht; dagegen hatte sich im Laufe des Nachmittags und Abends die Festhalle wieder ziemlich gefüllt. Während die Stadt bereits ihren Festschmuck zum großen Theil abgelegt, werden ihre Bewohner nicht müde, den räumlichen Festplatz zu einem frühlichen Rendez-vous zu benutzen. Gestern Abend war die Festhalle wieder gedrängt voll. Allein es sind jetzt heimische Gesichter, die sich so froh und elastisch dort bewegen, als hätten sie acht Tage lang geschlafen, statt eben so viele Tage und Nächte gewacht. Obwohl die Turner ihre Posten nicht mehr beziehen, so wurde doch kein Augenblick die Ordnung auf irgend eine Weise gestört. Der alte Satz bewährte sich glänzend während des ganzen Festes: je weniger man eingreift in die Bewegungen des Volkes, um so ruhiger verlaufen sie. Wie es heißt, werden wahrscheinlich am nächsten Montag die Schützen in feierlicher Prozession zur Stadt geführt und im Kaiser-saale aufgestellt werden. — Als statistisches Kuriosum theilen wir mit, daß am 21. d. M. auf dem Festplatz zwei Frauen, welche für die Reinlichkeit eines bestimmten Ortes zu sorgen hatten, während des einen Tages 206 fl. als Trinkgelber einnahmen. Die von Hrn. Hammeran herausgegebenen statistischen Festblätter, welche sämmtliche an den offiziellen Festbanketten gesprochene Toaste und Reden enthalten, werden binnen kurzem auch geheftet und mit elegantem Titelblatt verzieren als geordnetes Fest erschemen.

Auf Scheibe Heimarß wird bis zu 17 Punkten gewonnen, auf Scheibe Schill bis zu 21, auf Scheibe Palm bis zu 20, auf Scheibe Hofer bis zu 21, auf Scheibe Theodor Körner bis zu 20 Punkten. Auf Scheibe Deutschland wird bis zu 729 Theilen, auf Scheibe Rhein bis zu 545, auf Scheibe Donau bis zu 540, auf Scheibe Elbe bis zu 575, auf Scheibe Weiser bis zu 507, auf Scheibe Doer bis zu 414 Theilen gewonnen. Diese Bestimmungen sind gestern Abend vom Schießkomitee als maßgebend bei der Preisvertheilung festgestellt worden. Die HH. Schützen können sich hiernach alsbald den Schluß für ihre Ansprüche ziehen. Im Ganzen sind 948 Becher (nicht 880, wie wir angegeben hatten) und an Prämien 5159 Thlr. auf den Festtagen gewonnen.

Frankfurt, 24. Juli. Die „Post-Ztg.“ schreibt: Auf der Scheibe „Heimarß“ hat bekanntlich Hr. Sigrift, angeblich aus Mühlheim in Baden, den besten Schuß mit 40 Punkten gethan. Der erste Preis mit 1750 fl. (Ehrenpreis von Frankfurt) wurde ihm jedoch noch nicht ausgeteilt, weil man bezweifelt, daß Hr. Sigrift ein Deutscher ist. Er selbst gibt vor, aus Mühlheim gebürtig und seit langen Jahren in der Schweiz ansässig zu sein, ohne jedoch sein badißches Bürgerrecht aufgegeben zu haben. Bringt Hr. Sigrift über diese Angaben authentische Beweise, so wird ihm dann der erste Ehrenpreis übergeben; das Schießkomitee hat ihm zur Erbringung dieses Beweises eine Frist gesetzt, bis zu deren Ablauf die Differenz in Schwabe bleibt.

Frankfurt, 25. Juli. (Südd. Ztg.) Das gestrige Banket in der Festhalle war über Erwarten zahlreich besucht. Später, nachdem das sehr gelungene Feuerwerk abgebrannt war, erinnerte die Zahl der Gäste an die vom Schützenfest her gewohnte Fülle. Die Stimmung war außerordentlich belebt und gegen Mitternacht tanzte Alt und Jung um die Fontaine im Hauptgebäude. Nach Aufhebung der Tafel übergab Hr. Dr. Sigm. Müller im Namen des Festkomitees dem verdienten Organisator der Schießeinrichtungen, Hrn. Obrist aus Zürich, ein silbernes Bestek für 18 Personen, ebenso Hrn. Haffschorff, dem nicht weniger verdienten Sekretär des Schießkomitees, einen silbernen Pokal.

Bern, 23. Juli. Die Schweizer Schützen hatten bekanntlich einen Berichterstatter zum deutschen Schützenfest mitgenommen. In seinem letzten Bericht im „Bund“ macht er es sich zur besondern Aufgabe, die Leistungen der Schweizer und Tyroler am Schießstand mit einander zu vergleichen. Er kommt zu dem Resultat: „So gewaltig der Vorsprung auch ist, den die Schweizer, selbst bei aller Wahrung der Zahlenproportion, gewonnen haben, und obgleich Tyrol in den ersten Tagen sogar von Bayern überflügelt zu werden schien: die Tyroler sind doch famos Leute, unsere gefährlichsten, sehr gefährlichen Rivalen. Gebt ihnen unsere Waffe in die Hand, und ich sehe für nichts mehr gut. Dann sind Tyroler und Schweizer — bonnet blanc, blanc bonnet. Die Kerls stehen da wie Bäume, wie in den Boden eingewurzelt, wann sie anlegen, und ihr Arm hält wie eine eiserne Klammer; und daß sie Das, was sie auf dem Schießstand bereits geleistet haben, mit solchen Waffen leisten konnten, ist in den Augen des Kenners eine glänzende Ehrenerrettung für dieses allerberühmte Schützenvolk.“ Uebrigens hätten die Tyroler bereits des Pudels Kern entdeckt: die Waffenfabrik der HH. v. Erlach u. Komp. in Thun habe schon über 200 Bestellungen auf Schweizer Stutzen erhalten.

Das gleichwohl — sagt der Berichterstatter des „Bund“ hinzu — einzelne Tyroler Schützen vollkommen die gleiche Höhe erreichen können, wie unsere Besten, das beweist der mehrgenannte Hohenegger von Innsbruck. Zwar sein Wettkampf mit Knutti hat sich früher und glänzender zu Gunsten unseres Landsmannes entschieden, als ich erwartete; allein hier triumphierte ganz besonders unsere Waffe, und Niemand lieber, als Knutti, anerkennt, daß sein Rivale um sein Haar schlechter schoß, als er selbst. Das Ende dieses Zweikampfes war ein recht gemüthlicher Akt. Als Knutti am ersten Tag desselben 180, Hohenegger aber nur 106, am zweiten Knutti gar 238 und Hohenegger 191 Nummern geschossen hatte, trat dieser zu jenem, klopfte dem Gegner auf die Schulter und sagte: „Schweizer, wir woll'n uns nit weiter plög'n; mei Waff' hält's nit aus. Du bist der Erst' und i der Zweit'; aber wenn i dein'n Stutzen g'habt hätt', hätt' i dir heiser g'macht.“ Nun beschloßen sie, beiderseits aufzuhören und sich mit den ertrungenen Resultaten zu begnügen. Zum Vergnügen thaten sie noch ein paar Schüsse, wobei Einer dem Andern lud, dann spazierten sie Arm in Arm zum Banket.

Die heute (25. d.) fälligen Berliner Briefe und Lithographien waren uns bis zum Schluß des Blattes noch nicht zugegangen. — D. Red.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

